

"Heute denken wir in zwei Sprachen" : drei junge Frauen aus Bosnien

Autor(en): **Akermann, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **52 (1996)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Heute denken wir in zwei Sprachen» – Drei junge Frauen aus Bosnien

Max Akermann

Maria Bonic, 17 Jahre alt, seit Sommer 1995 in der Lehre als Laboristin: In Rheinfelden geboren, kam sie noch als Baby zu ihren Grosseltern nach Bosnien, wo sie zwölf Jahre lebte. Seit fünf Jahren wohnt sie mit ihren Eltern und drei Geschwistern im Augarten. Ihr Hobby ist tanzen und neue Leute kennenlernen.

Olivera Martinovic, 17, seit Sommer 1995 in der Lehre als Detailhandelsangestellte: Sie ist in Rheinfelden geboren und wohnte hier bis zum Kindergartenalter. Dann lebte sie sechs Jahre in Bosnien und kehrte vor fünf Jahren zurück nach Rheinfelden. Olivera hat einen älteren Bruder. Ihre Hobbys sind Volleyball, Velofahren, Tanzen.

Dragica Juric, 17, in der Lehre als Zahnarztgehilfin: Sie ist in Bosnien geboren und dort aufgewachsen. Mit zwölf Jahren kam sie nach Rheinfelden und lebt hier mit ihren Eltern und zwei Geschwistern. Dragica tanzt gern und geht gern aus.

Maria, Dragica und Olivera haben vieles gemeinsam. Sie sind alle drei gleich alt, stammen aus dem gleichen Dorf in der Nähe der bosnischen Stadt Tuzla und leben seit fünf Jahren in Rheinfelden. Alle drei sind Gastarbeiterkinder, das heisst, ihre Väter, manchmal auch die Mütter, hatten das Heimatdorf verlassen auf der Suche nach Arbeit. Die Kinder wuchsen zu Hause auf bei Verwandten.

Maria: «Ich lebte bei meinen Grosseltern, bis ich 12 Jahre alt war. Zu ihnen hatte ich ein engeres Verhältnis als zu meinen Eltern, die ich praktisch nur während der Ferien sah. Vor fünf Jahren holten mich meine Eltern in die Schweiz, weil die Lage in Bosnien zu gefährlich wurde. Zuerst wollte ich gar nicht weggehen; es war hart, meine Grosseltern verlassen zu müssen.»

Seit Maria in der Schweiz ist, hat sie ihre Grosseltern nicht mehr gesehen. Sie wollten das Heimatdorf nicht verlassen, Maria und ihre Eltern können wegen des Krieges nicht zurück. «Manchmal telefonieren wir, aber man muss vorsichtig sein. Die Auslandsgespräche werden abgehört.»

Abbildung folgende Doppelseite: Olivera, Maria und Dragica (von links). Nach Anfangsschwierigkeiten fühlen sie sich heute wohl in Rheinfelden. Foto: Peter Hagemann





Die Sorge um die Freunde und Verwandten zu Hause belastet die Immigranten aus Ex-Jugoslawien stark. Olivera: «Mein Vater schaut ständig fern. Wenn seine Freunde bei uns sind, wird viel politisiert. Alle sind voller Sorge. Viele Erwachsene sind richtig krank vor Sorgen. Es ist schon schwierig genug, als Erwachsene in ein fremdes Land zu ziehen, und jetzt kommt noch die Angst um die im Kriegsgebiet Zurückgebliebenen dazu. Mein Vater lebt schon über zwanzig Jahre in der Schweiz. In drei Jahren, wenn ich meine Lehre fertig habe, will er definitiv nach Hause zurück. Jetzt ist es aber höchst unsicher, ob das möglich sein wird.» Maria: «Meiner Mutter geht es nicht gut hier. Auch sie macht sich Sorgen um die Menschen zu Hause. Ausserdem ist meine kleine Schwester sehr krank. Gerade meine Schwester ist aber auch ein wichtiger Grund, warum wir hier bleiben. In der Schweiz bekommt sie die bessere Pflege als in Bosnien.»

Alle drei jungen Frauen sind Kroatinnen, die in Bosnien aufgewachsen sind, in der Nähe von Tuzla. Nachdem Jugoslawien auseinandergebrochen war, erhielten sie kroatische Pässe. Hier in der Schweiz sind sie meistens mit anderen Kroatinnen und Kroaten zusammen. Maria: „Hier ist es für die Menschen aus Ex-Jugoslawien einfacher, miteinander auszukommen. Ich habe keinen Hass auf die Serben, aber die Trennung ist auch hier ziemlich strikt.“ Dragica: «Früher hatte ich mehr Schweizer Freunde als heute. Jetzt bin ich meistens mit Kroaten zusammen. Die Schweizer hänseln mich manchmal wegen des Krieges in Ex-Jugoslawien. Manchmal gehen wir in kroatische Discos nach Basel oder sogar nach Zug.» Olivera: «Es gibt auch einen kroatischen Klub in Rheinfelden, aber der Raum für die Jungen musste aus feuerpolizeilichen Gründen geschlossen werden. So sind heute fast nur die älteren Männer dort.»

Maria, Dragica und Olivera sprechen perfekt deutsch, obwohl sie erst in der fünften Klasse begonnen hatten, die fremde Sprache richtig zu lernen. Maria: «Am Anfang war es für mich sehr schwierig in der Schule. Nur ein Mädchen hat mir geholfen. Die andern wurden erst mit der Zeit netter, dabei hätte ich vor allem zu Beginn Hilfe nötig gehabt. Ich durfte auch nicht immer mitspielen. Selten hat jemand gefragt, ob ich bei einem Spiel mitmachen wolle. Fast immer musste ich die Initiative ergreifen. Ich habe mich sehr angestrengt, wollte mich rasch anpassen, so sein wie die andern. Geholfen hat mir, dass ich in den meisten Schulfächern den andern voraus war. In Jugoslawien war die Schule strenger

als hier in Rheinfelden.» Dragica: «Ich war so traurig, als ich in die Schweiz kommen musste, und fand die erste Zeit hier sehr schwierig. Ich bin eher zurückhaltend und wollte mich nicht einschmeicheln. Ich will mich nicht besonders anstrengen, nur damit die andern mich mögen. Ich möchte so akzeptiert sein, wie ich bin.» Olivera: «Mein Vater ist schon sehr lange in der Schweiz. Mit ihm spreche ich deutsch, mit den andern in der Familie kroatisch. Heute denken wir alle in zwei Sprachen.»

Jetzt haben Maria, Dragica und Olivera die Schule hinter sich. Alle drei haben eine Lehrstelle gefunden, und im Gegensatz zu ihren Eltern möchten sie lieber hier bleiben als in ihre erste Heimat zurück. Olivera: «Ich könnte mir zwar schon vorstellen, auch in Bosnien oder Kroatien zu leben, aber im Moment sind die Lebenschancen dort so schlecht. Es wäre wunderbar, wenn in Bosnien die drei Volksgruppen wieder friedlich zusammenleben könnten, aber ob das je möglich sein wird?» Dragica: «Ich bleibe wohl hier. Als Zahnarztgehilfin hätte ich wenig Chancen in Ex-Jugoslawien. Die Situation dort ist ganz anders. Hier lernt man, die Kunden freundlich zu behandeln, auch wenn es einem selber nicht so gut geht.» Und Maria doppelt nach: «In Jugoslawien ist man von den Launen des Arztes, der Angestellten, der Beamten abhängig. Das gefällt mir an der Schweiz, dass die Leute hier meistens höflich sind.»

Weniger gut gefällt ihr, dass in der Schweiz alles so reglementiert ist, alles sei so streng. «Dennoch bleibe ich wahrscheinlich hier. Meine Eltern besitzen zwar zwei Häuser in Bosnien, aber was nützt es uns?»